



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Livland

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Livland

In dem letzten Jahre hat man in der deutschen Gesellschaft vielfach eine neue Erscheinung kennen gelernt, die sogenannten baltischen Emigranten, und die Tagespresse bringt häufig Artikel und Mitteilungen über die fortschreitende Russifizierung in den Ostseegouvernements, durch die diese Männer bewogen worden sind, ihre Heimat zu verlassen. Eine gewisse Teilnahme für jene Gegenden und Menschen ist dadurch wohl erweckt worden, aber eine rechte Vorstellung von der eigentlichen Sachlage kann sich trotzdem nicht bilden, weil die Darstellung der Ausgewanderten oft weder für geschickt noch für unparteiisch gelten kann, und Zeitungsmitteilungen nie gut unterrichten können, wenn der Leser über das, um was es sich handelt, mehr oder weniger im unklaren ist.

Als merkwürdig fällt gleich zuerst auf, daß weder Land noch Leute einen eigentlichen Namen haben. Meist hört man „Ostseeprovinzen“ und „Balten“, häufig auch die Sonderbezeichnungen „Kurland“, „Livland“ und „Esthland.“ Die letzten drei Namen bezeichnen aber nur die administrative Einteilung eines im übrigen durch seinen ganzen Charakter einheitlichen Gebietes, dem im Laufe der Geschichte sein alter Gesamtname abhanden gekommen ist. Livonia, Livland, hieß es vom dreizehnten bis zum siebzehnten Jahrhundert, und seine Bewohner Livländer; als aber mit dem Auseinanderfallen des Landes unter verschiedene neue Herren seine einheitliche Geschichte aufhörte, beschränkte sich dieser Name auf den mittlern Hauptteil, etwa die Hälfte des Ganzen. Geschichtlich ist „Livland“ die einzig richtige Gesamtbezeichnung, und die „Balten“ thäten wohl, ihn wieder anzunehmen; nur der allerdings urdeutsche Zug provinziellen Selbstbewußtseins der „Kurländer“, „Livländer“ und „Esthländer“, gleichsam der Partikularismus im Wasserglase, ist ihnen dabei hinderlich.

Grenzboten II 1894

Deutsch — ja, das ist die Hauptfrage: Inwieweit ist Altlivland wirklich deutsches Land? Alle Vergleichen, die man etwa mit Posen, Nordschleswig oder ähnlichem anstellen wollte, sind von vornherein falsch, obwohl dort ebenfalls eine gewisse Mischung der Nationalitäten besteht. Das Land ist heute noch, was es vor einem halben Jahrtausend war: eine deutsche Kolonie; nur von diesem Gesichtspunkt aus kann seine Art richtig beurteilt werden, und vor allem gilt das von der Bevölkerung.

Bekannt ist, daß das Deutschtum in nationalem Sinne nur die oberste Schicht bildet, es umfaßt gegen 10 Prozent der Bewohner des Landes, d. h. etwa eine Viertelmillion Menschen. Die Gesamtbevölkerung beträgt fast $2\frac{1}{2}$ Millionen. Je etwas über eine Million sind Letten und Esten, der Rest besteht aus Russen, Juden, einigen Polen und Litauern. An Umfang ist das ganze Gebiet annähernd gleich den Königreichen Baiern und Württemberg zusammen, es hat aber nur ein Drittel ihrer Einwohnerzahl. Das Hauptmerkmal für den Charakter Livlands als Kolonie ist, daß dieselbe Scheidungslinie Stände und Nationalitäten trennt. Als im dreizehnten Jahrhundert das Land durch den deutschen Orden kolonisiert wurde, war der Unterschied gegen die Entwicklung in dem benachbarten Preußen der, daß die deutschen Bauern nicht so weit mitgingen. Nur Ritterstand, Bürgertum und Geistlichkeit zogen nach Livland hinüber und gewannen die Herrschaft über die Eingebornen. Es fehlte nicht an Versuchen, später noch wirkliche Landbauern aus dem Mutterlande heranzuziehen, aber es gelang nicht. So liegen die Dinge auch heute noch: deutsch sind die städtischen Bürgerschaften und auf dem Lande Großgrundbesitzer, Geistliche, Ärzte, Förster und ein Teil der Domänenpächter; den „Nationalen“ dagegen, wie man jetzt*) in Livland sagt, gehört der gesamte grundbesitzende und landlose Bauernstand an. In den Städten sind meist die Dienstboten und zum Teil die Handwerker bäuerlicher, d. h. also undeutscher Herkunft.

Inwiefern besteht nun ein Recht, Livland ein deutsches Land, einen Vorposten germanischer Kultur zu nennen? Insofern, als auch die ländliche, der Sprache nach zwar nichtdeutsche Bevölkerung ihrem innern Wesen nach germanisiert ist. Kurland und den südlichen Teil von Livland im engeren Sinne bewohnt der lettische Stamm, der nach Herkunft und Sprache etwa in der Mitte zwischen Germanen und Slawen stehen mag; Nordlivland und Estland sind von den Esten eingenommen, den nächsten Verwandten des finnischen Volks auf der gegenüberliegenden Seite des finnischen Meerbusens. Abstammung und Sprache weisen sie nicht der arischen Völkerfamilie zu, sondern einem eignen Stamme, zu dem in Europa auch die Magyaren gehören.

Um die Richtigkeit des Satzes von der relativen Germanisierung der Ratio-

*) Früher war die übliche Bezeichnung „Undeutsche.“

nalen in Livland zu begreifen, muß man bedenken, daß sie über sechshundert Jahre keinen andern Kultureinflüssen ausgesetzt gewesen sind, als deutschen. Infolgedessen haben ihre sozialen Begriffe, ihre Rechtsanschauungen, ihr Familienleben und nicht minder ihre gesamte Wirtschaftsordnung ein ganz germanisches Gepräge angenommen und sind himmelweit von dem benachbarten russischen Wesen auf diesen Gebieten verschieden. Das Bewußtsein, diesem als etwas Eigenes, Besondres gegenüberzustehen, äußert sich z. B. darin, daß Deutsche wie Nationale von „Rußland“ und „Russen“ stets wie von etwas Auswärtigem sprechen; „nach Rußland gehen“ heißt so gut die Heimat verlassen, wie „ins Ausland reisen,“ womit übrigens regelmäßig Deutschland gemeint ist, denn auch nach dieser Seite hin besteht kein Gefühl äußern Zusammengehörens. Nur in den gebildeten Kreisen galt Deutschland stets als „geistiges Mutterland.“ Von der größten Bedeutung für die Anschauung des ganzen Landes und seiner Bevölkerung als Einheit ist aber die evangelisch-lutherische Konfession. Deutsche und Nationale haben oft dieselben Kirchen — auf dem Lande immer — und werden von denselben Predigern bedient. Was die Sprachenfrage betrifft, so befand sie sich vor der kürzlich von Rußland begonnenen Zerstörung des Volksschulwesens auf dem Standpunkte, daß die Nationalen in dem jüngern Geschlecht das Deutsche schulmäßig erlernten, die Deutschen dagegen fast ausnahmslos der „Landessprache,“ d. h. des Lettischen oder Estnischen, mächtig waren, was schon durch die Dienstbotenverhältnisse erfordert wurde. Das Deutsche und die Nationalsprachen standen also in dem Verhältnis zu einander, wie Hoch- und Plattdeutsch in den niederdeutschen Landschaften; überhaupt können die Beziehungen zwischen Land und Stadt, Bürger und Bauer, Edelmann und Patrizier, sowie der sogenannte Litteratenstand, d. h. alle akademischen Berufsarten, nach den norddeutschen Verhältnissen fern von den großen Städten verdeutlicht werden.

Das Gebiet aber, auf dem diese Lage der Dinge herrschte, bildet gleichsam eine vollkommene Insel, ringsum von dem grundverschiednen russischen und polnisch-litauischen Wesen umgeben; es ist eben altes Kolonialland aus den Zeiten der großen Ausdehnungskraft des Deutschtums, in der fränkischen und hohenstaufischen Periode. So in sich geschlossen und lebenskräftig war diese Kolonie, daß sie von der Zeit des Aufhörens ihrer politischen Selbständigkeit im sechzehnten Jahrhundert bis heute ihr eigentümliches Wesen unter einer beständigen Überflutung mit Kampf und äußerer Bedrängnis zwischen den streitenden Mächten des Nordens ungeschwächt bewahrt hat. Geholfen hat dabei, wie gesagt, der Protestantismus. Das Hauptmittel aber war die innere Sättigung des ursprünglich fremden Bodens mit rein germanischen Elementen, die sich der Umgebung überlegen erwiesen. Die Vorstellung also, das Deutschtum in Livland sei im Grunde etwas Landfremdes, das die breiten Massen nur beherrsche, nicht erfülle, ist durchaus irrig; sie wird allerdings von russischer

Seite eifrig genährt, da sie die Gleichmachung Livlands mit dem Innern des Reichs in einem weit günstigeren Lichte erscheinen läßt.

Vielleicht erscheint das starke Betonen der relativen Germanisirung als ein Widerspruch mit dem behaupteten Charakter Livlands als Kolonie. Aber mit Unrecht. Die innern Lebensbedingungen dieses Organismus sind deutsche, und auch in dem, was an äußern Erscheinungen zu Tage tritt, fehlen die Vergleichungspunkte nicht; aber die eigentliche Sonderart, der Charakter von Land und Leuten kann doch nur unter jenem Gesichtspunkte verstanden werden. Immer und immer wieder merkt man es, daß es sich um Menschen und Dinge handelt, wie sie nur auf einem vorgeschobnen Posten vorkommen, der von dem alten Mutterlande räumlich getrennt, in eine fremde Umgebung gelegt und nur von einer mäßigen Anzahl von Menschen besetzt ist. Das starke Geltendmachen der Einzelpersönlichkeit, das bei den Livländern in Deutschland nicht angenehm auffällt, ihre Abneigung gegen nicht notwendige Formen, sind eben darauf zurückzuführen, daß die eigentliche Gesellschaft dort überaus klein ist, daß sie die einzelne Persönlichkeit sich scharf ausprägen läßt und ihr wenig Rücksichten auferlegt. Man kann sich gar keinen größern Gegensatz gegen die formlose Masse des Russentums, gegen das Verschlingenwerden alles dessen, was nach Individualismus aussieht, gegen die absolute Ungeschichtlichkeit aller russischen Verhältnisse vorstellen, als dieses Livland, das äußerlich betrachtet ein nur durch gute Geschichtskennntnis zu erklärender Anachronismus, innerlich die Potenzirung der Persönlichkeit ist. Die Livländer sind ganz im Rechte, wenn sie behaupten, in Deutschland ihre Existenz immer erst durch einen Vortrag erklären zu müssen, der mit dem dreizehnten Jahrhundert beginnt.

Die dreifache Grundlage des livländischen Wesens war die deutsch-protestantische Landeskirche, das eigne Recht des Landes in Verwaltung und Gericht und das eigne einheitliche Schulwesen. Das äußere Zeichen innerer livländischer Kultur bildete die deutsche Sprache, denn sie allein führte auf die Höhen des Lebens; die Nationalsprachen hatten eben nur die Stellung von Mundarten. Durch diese Mächte war Livland so sehr eine selbständige Einheit, daß es durchaus keine Paradoxie war, als ein hoher russischer Würdenträger einmal seinem Kaiser sagte, wenn die Deutschen einrückten, so brauchten sie nur die drei Provinzialgouverneure zu entfernen, um die Ostseeprovinzen ohne jede Erschütterung als Ganzes vom russischen Reiche zu lösen und Deutschland oder sonst einem Staatswesen anzugliedern.

Nun, sagt man, unter diesen Umständen war doch die jetzige Russifizirung Livlands für Rußland einfach eine Pflicht der Selbsterhaltung. Nein. Das innere Verhältnis der Livländer zu Rußland war ein ganz eigentümliches. Der Russe als solcher erfreute sich nicht gerade besondrer Hochachtung; man war sich zu sehr der großen Überlegenheit über ihn in wirtschaftlicher und geistiger Hinsicht bewußt; auch den russischen Staatsgedanken hatte man nicht

zu eigen. Dagegen fühlte sich jeder Livländer mit Leib und Seele als getreuer und loyaler Unterthan des Kaisers. Das ganze Land empfand seinen Zusammenhang mit dem russischen Reiche mehr als ein persönliches Verhältnis zu seinem Beherrscher und war sich wohl bewußt, ein Kleinod in seiner Krone zu sein. Daher war auch stets eine große Menge von Livländern, verhältnismäßig vielmehr als geborne Russen, im Staatsdienst, in hohen wie niederen Stellungen. Seit den Tagen, wo Peter der Große Livland erwarb, ist nie der leiseste Zweifel an der Treue des Landes gegen seinen Herrscher aufgetaucht, ja man fühlte sich außerordentlich wohl unter dem russischen Szepter, und kein Mensch dachte auch nur an die Möglichkeit einer Lostrennung von Rußland. Am allerwenigsten wäre es jemand in den Sinn gekommen, Anschluß an Deutschland zu suchen, ohne natürlich den geistigen Zusammenhang mit ihm missen zu wollen.

Da tauchte in russischen Kreisen der Gedanke des Slavophilentums auf, der Ärger über das Vorhandensein fremder Elemente im Reiche, und im Zusammenhang damit die Befürchtung, Livland könnte im Falle eines Krieges mit dem neu geeinigten deutschen Reiche seine Sympathien im feindlichen Lager haben und ihnen durch die That Ausdruck geben. Sene Kreise fanden das Ohr des Kaisers, und seitdem hat in Livland die Russifizierung begonnen, mit deren Fortschreiten immer mehr Livländer, teils der Möglichkeit, teils der Lust in Livland zu leben beraubt, die Heimat verlassen und nach Deutschland gehen — wahrlich nicht gern, denn kaum ein Mensch reißt sich so schwer von der Scholle los, auf der er geboren ist, wie der Livländer von echtem Schrot und Korn; er hat ein geradezu „körperliches Heimatsgefühl,“ wie es einer dieser baltischen Emigranten neulich ausgedrückt hat, und findet sich nur schwer in neue Verhältnisse.

Was nun die Russifizierung selbst betrifft, so ist vorläufig ihr tatsächlicher Erfolg der, daß eine feste Ordnung und ein hoher Stand allgemeiner Kultur-entwicklung zerstört worden oder in der Zerstörung begriffen sind, ohne daß etwas andres an die Stelle gesetzt worden wäre, was die Stelle des Verschwundnen ausfüllen könnte. Man verschließt sich auf russischer Seite nicht ganz dieser Thatsache, aber man findet sich durch eine eigentümliche Art von Logik mit ihr ab. Von den einsichtigern Werkzeugen der Russifizierung kann man bisweilen das Zugeständnis hören, und Pobjedonozzew selber hat es ausgesprochen, ebenso der Kurator von Dorpat, Kapustin, daß das gegenwärtige Geschlecht allerdings vielfach ruinirt werde, aber es geschehe zum Vorteil zukünftiger Geschlechter, die alsdann in Glauben, Sprache, Sitte u. s. w. eins sein würden mit dem gesamten heiligen Rußland. Mit andern Worten: man hofft innerhalb eines Menschenalters auf vollkommenen Erfolg in der Austilgung von Livlands Sonderart und meint, das Land werde späterhin sich selbst ganz wohl dabei befinden.

Von Richtigkeit dieser Rechnung kann keine Rede sein. Die weitgehende Selbstständigkeit in den innern Angelegenheiten des Landes mit ihrer alten geschichtlichen Überlieferung und ihren materiellen Früchten ist den Livländern natürlich in Fleisch und Blut, in das innerste Empfinden übergegangen. Trotzdem könnte man meinen, daß eine rücksichtslose Zertrümmerung alles Sonderbesitzes und aller territorialen Eigenart auch hier am Ende doch von ähnlichem Erfolg und Fortschritt begleitet sein werde, wie etwa die Vernichtung der ständischen Rechte in den einzelnen Bestandteilen des brandenburgisch-preussischen Staates durch den Großen Kurfürsten. Diese Ähnlichkeit ist aber nur scheinbar. Es handelt sich bei der Russifizierung Livlands nicht um die Ersetzung von Privilegien, die zum Hindernis für den modernen Staatsgedanken geworden sind, durch neue und überlegene Lebensformen, sondern um die Tötung eines gesunden Organismus durch Eintauchen in eine Luft, in der er nicht zu leben vermag, durch Hemmung und Zerstörung seiner Thätigkeits- und Daseinsbedingungen zur Herstellung vollkommener Gleichförmigkeit mit dem großen Ganzen, das ihn seinerzeit an sich gezogen hat. Ganz ohne Zweifel ist die innige Verschmelzung Livlands mit dem Reiche der Zweck der Russifizierung, und ebenso bildet Livland ohne Zweifel mit dem Reiche nichts weniger als eine organische Einheit: es ist von ihm ebenso verschieden durch Nationalität, Religion und Sprache wie durch seine ganze Geschichte. Aber vom Standpunkte der praktischen Vernunft ist es in seiner ganzen innern Verschiedenheit vom übrigen Reiche ein wertvollerer Besitz für Rußland, als selbst nach der gelungensten „Verschmelzung.“ Die Berufung auf formale Rechtsverhältnisse ist in solchen Fällen zwecklos, daher soll auch von dem Rechte Livlands nicht die Rede sein. Aber das ist einfach eine Frage des gesunden Menschenverstandes, ob für den russischen Staat ein Land nützlicher ist, das ihm innerlich zwar fremd, aber dem Herrscher treu ergeben, mit seiner Lage zufrieden und nach jeder Richtung in blühendem Zustande ist, oder eine zerrüttete Provinz mit einer erbitterten Bevölkerung und auf unabsehbare Zeit hinaus beständiger innerer Unsicherheit preisgegebenen Zuständen. Bei genauer Kenntnis der Sachlage kann gar keine Rede davon sein, daß in absehbarer Zeit eine Ausöhnung des Landes mit der gewaltsamen Russifizierung eintreten werde. Die Minderwertigkeit der neuen russischen Einrichtungen in der Verwaltung, im Justiz- und im Schulwesen, und vor allem die Minderwertigkeit des ins Land geschickten Beamtenschwarms aus dem Innern des Reiches springt gegenüber den frühern Zuständen und Personen zu sehr in die Augen, als daß sich auch nur eine Spur von Zuneigung regen könnte. Dazu kommt die ganz außerordentlich ungeschickt und roh begonnene Religionsverfolgung gegen die Protestanten. Die Zustände z. B. auf den Schulen spotten jeder Beschreibung. Die Schüler empfinden von der untersten bis zur obersten Klasse gegen die unfähigen und ungebildeten Lehrer nichts als eine grenzenlose Verachtung, die

zu Hause unmöglich ein Gegengewicht finden kann; sie hören, was die Erwachsenen reden, auch wenn sie es nicht hören sollen. Der Bauer weiß sich trotz aller Dolmetscher mit den fremdsprachigen Gerichten nicht zu raten und zu helfen. Alle Welt sieht den Ruin des blühenden Volksschulwesens. Die Dorpater Studenten fühlen, wie sie in der Wissenschaft hinter dem so lange und erfolgreich festgehaltenen Ideal zurückbleiben, weil unfähige Dozenten, dem allgemeinen Hohne preisgegeben, auf die Katheder gesetzt werden. Russische Korruption in der Verwaltung, russische Leichtfertigkeit in allem öffentlichen Wesen, Roheit und Unfähigkeit, die nur von der Unwissenheit und Frivolität übertroffen werden, an allen Orten, wo früher Ordnung und Gewissenhaftigkeit herrschten: das alles kann unmöglich auf ein durch und durch von deutsch-protestantischem Geist und Bewußtsein erfülltes Land anders wirken, als daß es einen immer mehr steigenden Widerwillen erzeugt. Solange daher die russische Regierung die Methode der „Verschmelzung“ nicht ändert, kann sie auf keine andern als rein äußerliche Erfolge rechnen. Das einzige Mittel, wodurch sie ihr Ziel gründlich erreichen könnte, ist gewaltsame Austreibung des deutsch-nationalen Elements; vor allem Expropriation des Großgrundbesitzes, Massenübersiedlung der livländischen Bauern ins Innere von Rußland und Kolonisation des Landes durch Großrussen, Schließung der lutherischen Kirchen und Einführung einer militärischen Verwaltung des Gebiets. Die bisherigen Maßregeln greifen das Deutschtum noch nicht dort an, wo es allein zu treffen ist — im Hause, und hier ist es nur dann gefährdet, wenn es mitten in überlegne Elemente hineingerät. Davon kann in Livland nie die Rede sein. So bliebe hier nur die gewaltsame Austreibung übrig. In gewissem Sinne hat sie ja begonnen, denn die Anzahl der Männer und Familien, denen die Verhältnisse daheim unerträglich werden, ist im Zunehmen, aber zu einer Massenauswanderung wird es nicht kommen, solange die Quälereien nicht einen ganz andern Charakter annehmen. Die Dragonaden Ludwigs XIV. haben gezeigt, daß es möglich ist, durch äußere Gewalt in solchen Fällen zum Ziele zu gelangen.

Ob und inwiefern ein europäischer Krieg die Lage in Livland beeinflussen würde, soll hier nicht erwogen werden. Nur eines Irrtums sei noch gedacht, in dem sich weitere Kreise in Deutschland bezüglich der baltischen Frage befinden: die Livländer sind weit entfernt, ihretwegen in Europa gegen Rußland zu heßen oder gar von einer Vereinigung Livlands mit dem deutschen Reiche zu träumen. Allerdings hat sich gegen Rußland ein starker Haß angesammelt; aber den Wahnsinn, einer Handvoll Leute wegen einen Weltkampf zu wollen und die äußere Unmöglichkeit für Deutschland, das baltische Gebiet zu annektiren, sieht jeder verständige Mensch ein, in Livland so gut, wie im übrigen Europa.

